



Melina C. Kalfelis

# NGO ALS LEBENSWELT

*Transnationale Verflechtungen  
im Arbeitsalltag von Entwicklungsakteuren*

SFB  
1095

Schwächediskurse  
und Ressourcenregime

**campus**

NGO als Lebenswelt

Schwächediskurse und Ressourcenregime  
Discourses of Weakness & Resource Regimes

Herausgegeben von Iwo Amelung, Moritz Epple, Hartmut Leppin  
und Susanne Schröter

Band 7

*Melina C. Kalfelis* ist Visiting Fellow an der Universität Bayreuth.

Melina C. Kalfelis

# NGO als Lebenswelt

Transnationale Verflechtungen im Arbeitsalltag  
von Entwicklungsakteuren

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

Der Sonderforschungsbereich 1095 wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

**DFG** Deutsche  
Forschungsgemeinschaft

ISBN 978-3-593-51068-2 Print  
ISBN 978-3-593-44242-6 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2020 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

# Inhalt

Einleitung: Zivilgesellschaft in Burkina Faso – Linguistische und historische Perspektiven .....	11
--	----

## I. Ausgangspunkte

1. Multilokale Perspektiven.....	31
Feldforschung: Von den Anfängen und der Rückkehr 32 •	
Verflechtungen in der Arena und epistemologische Brüche 37 • Multilokale Feldforschung in schwer zugänglichen Feldern 41 • Paradigmen und <i>Policy</i> : Vom Wandel nichtstaatlicher Entwicklungspraxis 46	
2. Phänomenologische Zugänge .....	57
Lebenswelten: Zerklüftete Wahrnehmungen 58 • Popitz’ Anthropologie der Macht: Anwendung und Kritik 61 • »Vom Aschenputtel zur Prinzessin«: <i>Agency</i> und die Kunst zu Handeln 65 • »Rationalitäten? Perspektiven auf Alltag und Bürokratie 73	

## II. Historische Perspektiven

3. Biografische Narrative und Organisationsgeschichten .....	83
Biografisch-narrative Interviews als epistemologisches Dilemma 83 • Michel, »Biiga Biiga Neere« (BBN) und die Waisenschule 87 • Zoyandé, »Zaabre Vênem« und die Landwirtschaft 102 • Julie, »Paga Teegre« und die Frauen von Zorgho 112 • Tom, »Kôbgo Bugum« und Bildungslandschaften 124	

4. Vergangene Lebenswege: Interpretationen ..... 137  
 Akteursperspektiven: Motive und Lebenswelten 138 •  
 Institutionengeschichte: Gesetze, »NGO-ing« und  
 Konsequenzen der Professionalisierung 150

### III. »Armut« und Entwicklung

5. Nuancen sogenannter »Armut: Alltagsroutinen ..... 171  
 »Armut« in den Kategorien *naongo* und *fare*: Eine linguistische  
 Analyse 172 • Die *Ökonomie der Gelegenheit* und zeitökonomische  
 Dilemmata 179 • *Diskontinuitäten*, zukunftsbezogene  
 Investitionen und *Verlustspiralen* 188 • Soziale Dimensionen:  
 Die Scham und das *Worverlieren* 196
6. Entwicklung als Verflechtung ..... 205  
*Projektzeiten*: Handlungserwartungen und Rechenschafts-  
 systeme 212 • Rhetorik, Handeln und das Wesen der Bürokratie  
 221 • Staubige Ruinen: Macht, Kontrolle und *Ästhetik* 230
7. Der NGO-Arbeitsalltag als Gratwanderung ..... 241

### IV. Praktiken

8. Partnerschaften ..... 250  
 Arbeitslöhne, Präsenzpflcht und Zeit 251 • Kommunikation  
 und Machtinstrumente in einer *mechanischen* Partnerschaft  
 (BBN-YV) 257 • Kommunikation und Zäsuren in einer  
*dynamischen* Partnerschaft (ZV-UP) 267
9. Arbeitsalltag ..... 275  
 Ressourcenallokationen, »*Sbrinking Spaces*« und  
 Selbstfinanzierung von NGOs in Burkina Faso 276 •  
*Authentische Zeugnisse*: NGO-Akteure im Dienst der  
 Rechenschaft 285 • Widerstand in »engmaschigen«  
 Partnerschaften: Drei Fallbeispiele 292

---

10. NGO-Akteure in Afrika als Schlüsselfiguren in transnationalen Entwicklungsprogrammen .....	301
»Heißes und kaltes Wasser«: Gratwanderungen in NGO-Partnerschaften .....	305
Abkürzungen .....	325
Abbildungen .....	326
Danksagung .....	327
Literatur .....	329
Internetquellen .....	345



*Für Marius und Irene*



# Einleitung: Zivilgesellschaft in Burkina Faso – Linguistische und historische Perspektiven

Die Holzbank, auf der ich sitze, steht auf dem kleinen Hof eines ehemaligen *chefs*, nicht weit vom nördlichen Stadtrand von Zorgho, einer Provinzhauptstadt in Burkina Faso. Alle nennen ihn nur »den Alten« (*»le vieux«*) – vermutlich, weil er mindestens 90 Jahre alt ist. Er sitzt auf einem tiefen Baststuhl vor seiner Eingangstür, an dem ein dicker dunkelbrauner Gehstock lehnt. Direkt darunter steht ein weißer Kochtopf mit bunten Blumenmustern. Der Deckel ist geschlossen, doch vermute ich, dass Hirsebrei (*sagbo*) darin ist. Ein Huhn schleicht auf der Suche nach Körnern um ihn herum und ein kleiner Junge steht verschüchtert an der Eingangspforte und betrachtet uns neugierig. Eine warme Windböhe spielt mit dem Stroh auf dem Dach des Hauses.

Es ist der 11. April 2015 und sengend heiß. Der *chef* trägt ein beiges *djel-laba*, von dem ich nicht sicher bin, ob es früher einmal weiß war. Seine *taqiyah* ist mit kleinen, braunen Karomustern verziert. Er hat ein schmales Gesicht mit einem krausen, weißen Bart und zusammengekniffenen Augen. Seit vielen Jahren ist er blind. Als meine Begleitung Bernard mich vorstellt, gehe ich auf die Knie und nehme die suchende Hand des Mannes. Ich greife wiederholt nach ihr, so wie es üblich ist, wenn man eine Respektperson in Burkina Faso begrüßt. Dann bitte ich Bernard, sich bei ihm für seine Bereitschaft zu bedanken, mir etwas über die Zeit zu erzählen, in der er Präsident einer *Association* war.

Alles habe mit einer Versammlung seines Wohngebiets (*saka*) in den frühen achtziger Jahren begonnen, als mit Besorgnis festgestellt wurde, dass zu viele Bäume gerodet worden waren. Die Männer entschieden, eine *Association* zu gründen, um dieses Problem zu beheben und durch ihre Zusammen-

arbeit etwas mehr Geld zu verdienen. Die Gruppe bestand aus sieben Mitgliedern und es war »der Alte«, der in einem Stechen gegen seinen Konkurrenten zum Präsidenten gewählt wurde. Kurz darauf wendeten sich die *Association*-Mitglieder an eine kleine Baumschule in Zorgho, die ihnen Baumsetzlinge auf Kredit bereitstellte. Damit bauten sie gemeinsam Bohnen und Mais an und verkauften ihre Ernten. Beim Bürgermeisteramt erbaten sie außerdem die Unterstützung für den Bau eines Staudamms, um ihr Gemüse bewässern zu können. Er wurde nie gebaut.

## Prä- und postkoloniale Formen von Zivilgesellschaft in Burkina Faso

In der Regierungsphase (1983–1987) des sozialistischen Revolutionärs Thomas Sankara beteiligten sich die Mitglieder der *Association* auch an sozialen Hausbauprojekten (Schmitz 1987: 171f.), von denen noch heute Gebäude in Zorgho erhalten sind: Zum Beispiel das alte Bürgermeisteramt und eine alte Entbindungsstation, die heute eine Apotheke ist. Sankara gehörte zu einem der wichtigsten Vertreter einer solidarischen und selbstbestimmten Mobilisierung gegen »Armut« und gab Impulse für gemeinnützige Projekte in ländlichen Regionen. Er glaubte grundsätzlich nicht an eine »Entwicklung« Burkina Fasos mithilfe ausländischer Gelder (Skinner 1988: 444f.). Neben den Selbsthilfemaßnahmen und ihrem Beitrag zu Sankaras gemeinnützigen Projekten, ermöglichte die *Association* auch Unterstützungsmechanismen für Männer und Frauen, die unter besonders prekären Bedingungen lebten und sich nicht selbst versorgen konnten. Sie gingen in die Ortschaften und verteilten einen Teil ihrer Ernten an diejenigen, die Hunger litten, sowie an eingeschränkte und ältere Menschen. Als Gegenleistung habe die Gemeinschaft ihnen auf den Feldern und bei Baumaßnahmen geholfen, erinnert sich »der Alte«. Seine *Association* sei demnach eine *lagem-n-tar-sulli* und nicht nur eine *song-tab-sulli* gewesen.

In der Sprache Mooré bedeutet *song-tab-sulli* (deutsch »gegenseitige Hilfe« [*song taaba*], »Gruppe« [*sulli*]) übersetzt »Gruppe gegenseitiger Hilfe« und beschreibt Gemeinschaften, die reziproke Sicherheitsmechanismen für sich einführen. Dazu gehören Tätigkeiten, wie zum Beispiel der Bau von großen Speichern (*baore*), in denen Ernteanteile von Großfamilien (*yiri*) gesammelt

werden, damit sie im Fall von Nahrungsknappheit auf Reserven zurückgreifen können. Oder die Einführung großer Ställe, in denen Zuchttiere verschiedener Großfamilien unter Aufsicht einer rotierenden Nachtwache gehütet werden. Diese Strategien werden auch in *lagem-n-tar-sulli* (deutsch »Bund« [*lagem*], »haben« [*tare*], »Gruppe« [*sulli*]) verfolgt. Der Begriff bedeutet wörtlich übersetzt »Gruppe, die sich zusammenschließt«, wird im alltäglichen Sprachgebrauch aber auch mit *Association* gleichgesetzt. Er beschreibt Zusammenschlüsse, die die beschriebenen, sozialen Sicherheits- aber auch Solidaritätsmechanismen unterhalten. Letztere umfassen jegliche Hilfeleistungen für Männer und Frauen, die als schwächere Mitglieder der Gesellschaft wahrgenommen werden und denen man soziale Unterstützung anbietet, obwohl sie nicht zur *lagem-n-tar-sulli* gehören. Zum Beispiel, indem ihnen Ernteanteile abgegeben, bei Reparaturen geholfen oder sie auf dem Feld unterstützt werden.

Während der Feldforschung war es ein wichtiger Ansatz, sich mit Begriffen aus dem Bereich der Entwicklungspraxis in der Sprache Mooré auseinander zu setzen: Insbesondere mit »Armut« (siehe unten), aber auch mit *Associations*, die heute eine maßgebliche Rolle bei der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) in Burkina Faso spielen. Auf diese Weise soll gezeigt werden, dass diese Begriffe im Rahmen einer Hegemonie eurozentristischer Sichtweisen nur europäischen Ansätzen zugeschrieben werden, obwohl sie auch in afrikanischer Geschichte wurzeln. Das heißt, wenn *lagem-n-tar-sulli* übersetzt *Association* bedeutet, könnte es sich um einen vorkolonialen Prototypen handeln (im Erscheinen Abimbola 2020). Zwei Hinweise lassen diese Vermutung zu: Einerseits, weil die beschriebenen sozialen Sicherheitsmechanismen der *song-tab-sulli* und *lagem-n-tar-sulli* als tradierte Methoden gelten, die bis heute praktiziert werden. Andererseits, weil die Begriffe, deren etymologische Herkunft in Mooré und nicht im Fran-zösischen liegen, normalerweise auf ihr vorkoloniales Vorkommen verweisen. Allerdings bleibt dieser Zusammenhang zweifelhaft, weil es sich um Begriffe handelt, die aus mehreren Worten zusammengesetzt sind. Sollte es sich bei *lagem-n-tar-sulli* tatsächlich um vorkoloniale Organisationsformen handeln, könnte ihre Programmatik bis in die Zeit der Mossidynastien von Yatenga zurückgehen, deren Herrschaft sich zwischen dem 15. Jahrhundert in der heutigen Region Burkina Fasos ausbreitete und erst mit Ankunft der Franzosen im späten 19. Jahrhundert zerfiel (Izard 1985: 13–16).

Außerdem sind beide Organisationsprinzipien noch für die heutige NGO<sup>1</sup>-Landschaft Burkina Fasos von Bedeutung: Die Sicherheitsmechanismen, die sich nach innen richten, an die NGO-Mitglieder selbst (*endogene* Agenda), und die Solidaritätsmechanismen, mit denen man sich für Männer und Frauen außerhalb der Organisation engagiert (*exogene* Agenda). Diese doppelseitige Funktion macht im gesellschaftlichen Kontext des Landes Sinn, weil ökonomische und soziale Prekarität bis heute so weit verbreitet sind, dass sie den Alltag der meisten Burkinabé – auch den der Entwicklungsakteure<sup>2</sup> – mehr oder weniger betreffen. Demnach sind Maßnahmen, die sowohl Bevölkerungsteilen als auch Mitgliedern der *Association* zugutekommen, nicht nur logisch, sondern von existentieller Notwendigkeit für entsprechende Zusammenschlüsse.

Allerdings stellt diese Doppelfunktion heutiger, burkinischer Entwicklungsorganisationen eine normative und moralische Anomalie zu den globalhistorischen Ordnungen der nichtstaatlichen Entwicklungspraxis dar. In ihrem eurozentristischen Verständnis unterteilt sich die Welt in Menschen, die ›Armut‹ bekämpfen und in Menschen, die unter ›Armut‹ leiden und trägt

---

1 Auch wenn *Association* übersetzt Verein bzw. Vereinigung bedeutet, können sie im weitesten Sinn als NGO (*Non-Governmental Organisation*) verstanden werden. Zwar gibt es in Burkina Faso einen rechtlichen Unterschied zwischen *Association* und NGOs, der in Kapitel 4 besprochen wird, doch waren sich meine GesprächspartnerInnen vor Ort einig, dass diese Unterscheidung nicht zielführend und unmaßgeblich ist. Letztlich unterscheiden sich die beiden Organisationsformen rechtlich nur in Bezug auf Regeln für ihre formale Registrierung und steuerliche Bedingungen. Zudem forschte ich in einem Feld, in dem verschiedene Organisationen mit unterschiedlichen Grundvoraussetzungen miteinander kooperieren. Es erschien mir deswegen wichtig, durch die Sprache in dieser Arbeit eine ›horizontale‹ Betrachtung (Ferguson 2006: 93) der beteiligten Akteure zu gewährleisten. Insbesondere, weil qualitative Studien zur EZ mit besonders großen, epistemologischen Herausforderungen konfrontiert sind (siehe Kapitel 1). Deswegen wende ich in dieser Arbeit die »hegemonic cookbook«-Definition aus dem Sammelband *Cultures of Doing Good* (2018) an, die NGOs als »voluntary, not for profit, autonomous from government, and juridically corporate« versteht (Beiträge im Sammelband Bernal/Grewal, *Theorizing* NGOs). Damit können alle Organisationen in der untersuchten Arena als NGOs verstanden werden. Diese Definition enthält auch normative Erwartungen gegenüber NGOs, wie zum Beispiel das Ehrenamt oder ihre Autonomie vom Staat. Es gilt, diese Annahmen in Hinblick auf die Theorie kritisch zu diskutieren. Es wird außerdem die englische Schreibweise von NGO verwendet, weil es sich um die gängigste Bezeichnung handelt.

2 Weil der Begriff des Akteurs in dieser Arbeit sehr häufig vorkommt, wird zum Zweck der besseren Lesbarkeit auf eine Schreibweise, die die weibliche Form miteinschließt, verzichtet. Nichtsdestotrotz sind Frauen und Männer gleichermaßen gemeint.

selbst zu dieser Unterteilung bei (Rossi 2017). Die Vorstellung, dass Entwicklungsakteure auch ProjektadressatInnen sein könnten, an Hunger und Geldmangel leiden, sich im Notfall keinen Arzt leisten können und Schwierigkeiten haben, ihre Familie zu versorgen, existiert in dieser Anschauungsweise nicht. Für den *chef*, mit dem ich im Schatten seines Strohdaches sitze, spielte das in den achtziger Jahren keine Rolle. Er erklärt (razo11042015<sup>3</sup>), seine *Association* habe ohne offizielle Papiere funktioniert und nichts mehr mit dem zu tun, wie heute gearbeitet werde. Darüber wisse er nicht viel. Worauf er aber besteht ist, dass die Idee für die *lagem-n-tar-sulli* ihre eigene war.

Die postkoloniale Geschichte Burkina Fasos zeugt von einer starken Zivilgesellschaft mit ungewöhnlicher Meinungs- und Institutionenvielfalt (siehe u.a. Englebert 1996; Engels 2013; Rapp/Ziegler 1987). Vor allem Gewerkschaften, die sich aus BeamtInnen, LehrerInnen und anderen Arbeitergruppierungen zusammensetzten, bewiesen zum Beispiel bei Hungersnöten oder Dürrekatastrophen immer wieder ein großes politisches Engagement und Mobilisierungspotential (Hörburger 1990: 84). Organisierte Generalstreiks und Proteste übten wiederholt Druck auf die regierenden Präsidenten und Parteien aus und wirkten aktiv an politischen Regierungswechseln mit.

Seitdem das damalige Obervolta am 5. August 1960 die Unabhängigkeit erlangte, zeigten die politischen Regime einen autokratischen Führungsstil. Der politische Prozess war vor diesem Hintergrund von mehreren Regierungsstürzen geprägt, die im Vergleich zu anderen postkolonialen Staaten in Afrika verhältnismäßig friedlich verliefen. Das hing damit zusammen, dass das Militär sich immer wieder auf die Seite der protestierenden Bevölkerung stellte und damit demokratisch-pluralistische Tendenzen bewies. Trotzdem konnten abtretende Präsidenten, ungeachtet der Totalität ihrer Regime, ihr Amt ohne politische Verfolgung verlassen und gewerkschaftlichen Gruppierungen blieben bis auf einige Versuche des Protestverbots weitgehend unangetastet (Hörburger/Murauer 1990: 66ff.). Der erste und bisher einzige Präsident Burkina Fasos, der durch einen Staatsstreich ermordet und entmachtete wurde, war Thomas Sankara (Englebert 1996: 69/71f.). Er war im Jahr 1983 durch einen Militärputsch an die Macht gekommen und obwohl sein sozialistisches Regime bis zu seinem Tod zunehmend totalitäre Züge

---

3 Diese Codierung gibt Informationen über die Gesprächs- beziehungsweise Interviewsituation. Die ersten beiden Buchstaben stellen das Kürzel des Personennamens dar, die zweiten beiden Buchstaben beschreiben den Ort (zo=Zorgho; ou=Ouagadougou, ka=Kanré, zü=Zürich) und die Zahlenfolge verweist auf das Datum (Tag-Monat-Jahr).

zeigte, gehört Sankara – besonders für die jüngere Generation – bis heute zu den populärsten HerrscherInnen in der postkolonialen Geschichte des Kontinents (ebd.: 56). Das liegt vor allem an seiner antiimperialistischen und anti-elitären Politik sowie seinem unkonventionellen Regierungsstil. Nicht zuletzt verlieh er Obervolta auch seinen neuen Namen »Land der gerechten Menschen« (Burkina Faso), was das Land von seinem kolonialen Erbe befreien sollte und Sankara Anerkennung verschaffte (Rapp/Ziegler 1987: 40f.).

Als Sankara am 15. Oktober 1987 ermordet wurde, bestand wenig Zweifel daran, dass sein ehemaliger Mitstreiter Blaise Compaoré daran beteiligt war, der sich im Dezember 1991 selbst zur Wahl stellte und das Land in einem zunehmend autoritären Stil regierte. Erst nach fast 30 Jahren Amtszeit, im Oktober 2014, musste Blaise Compaoré aufgrund landesweiter Proteste ins Exil in die Elfenbeinküste fliehen, nachdem er versucht hatte, die Verfassung zugunsten einer fünften Amtszeit zu verändern. Auch bei diesen Demonstrationen waren zivilgesellschaftliche Organisationen zentrale Akteure, die erneut ihre Mobilisierungskraft unter Beweis stellten (Barry u.a. 2018). Inwieweit die im November 2015 demokratisch gewählte, neue Regierungspartei »Mouvement du Peuple pour le Progrès« eine politische Wende und einen »Bruch mit der autoritären Vergangenheit« (ebd.: 9) Burkina Fasos bedeutet, bleibt fraglich. Nicht zuletzt, weil der derzeitige Präsident Roch Kabore zur alten politischen Elite unter Blaise Compaoré gehört. Die aktuelle Sicherheitslage in Burkina Faso bietet zur Zeit jedoch wenig Raum für eine produktive innenpolitische Auseinandersetzung. Seit dem Rücktritt von Blaise Compaoré destabilisieren islamistische Gruppierungen das Land. Aus diesem Grund gewinnen neue Formen eines zivilgesellschaftlichen und internationalen Engagements in Burkina Faso an Bedeutung.

## Ethnologie und Entwicklung: Forschungsstand

Die vorliegende Arbeit lässt sich an einem besonderen Schnittpunkt verorten: Zwischen den Lebenswelten und sozialen Realitäten von burkinischen NGO-Akteuren und den globalen Ordnungsprinzipien und Normen. Letztere werden durch ausländische Organisationen im Rahmen von transnationalen Entwicklungskooperationen an Erstere herangetragen. Burkina Faso gehört bis heute zu den sogenannten »ärmsten Ländern der Welt«. Hier werden

globale Strategien der ›Armutsbekämpfung‹ von Akteuren umgesetzt, die nach deren Maßstäben teilweise selbst unter der ›Armutsgrenze‹ leben und unter problematischen Bedingungen arbeiten. Daraus ergibt sich ein in Entwicklungsdiskursen und akademischen Diskussionen weitestgehend ignoriertes Zusammenhänge, der in den folgenden sechs Kapiteln ein wesentlicher Gegenstand der Analyse sein wird.

Damit ordnet sich diese Untersuchung der *anthropology of development* zu, die sich kritisch mit der Entwicklungspraxis, ihren institutionellen Strukturen, modernen Konstrukten und ihren Machtpotentialen (Herzfeld 2001: 162) auseinandersetzt. Der heutige Forschungsstand wird kurz erläutert und für die vorliegende Arbeit eingeordnet. EthnologInnen und AutorInnen aus verwandten Disziplinen in dieser Strömung bieten zum Beispiel wichtige Perspektiven auf die strukturellen Konstitutionen der heutigen Entwicklungspraxis: Auf ihre quantitativen Methoden der Armutserfassung (Lepehies 2010), neokolonialen Ausrichtungen (Escobar 1995, 2007; Ziai 2012), Wissensproduktionen (Kees 2004), reziproken Austauschprozesse (Paragi 2017) und Wesensformen der sogenannten ›Expertenlogik‹ (Chambers 2012). Es gibt auch Auseinandersetzungen mit den Konsequenzen von Entwicklungsmaßnahmen, wie zum Beispiel im Sammelband *Entwicklungshilfe und ihre Folgen* (1993), in dem ethnologische Perspektiven und theoretische Reflexionen zu institutionellen Rahmenbedingungen von Entwicklung angeboten werden. In Bezug auf die nichtstaatliche Entwicklungspraxis wurde NGOs in Afrika eine Machtlosigkeit bescheinigt (Michael 2004), eine These, die in dieser Arbeit genauer untersucht wird.

Die entscheidendsten Ausgangspunkte für eine Betrachtung der strukturellen Bedingungen von Entwicklung bieten EthnologInnen, die sich mit unterschiedlichen Temporalitäten in der NGO-Praxis (Davidov/Nelson 2015; Lewis 2016), und den unschärfer werdenden Grenzen zwischen nicht-staatlichen und staatlichen Entwicklungspraktiken beschäftigen (Bernal/Grewal 2014a). Zentral ist außerdem Richard Rottenburgs (2002) Feldforschung in einem bilateralen, staatlichen Entwicklungsprogramm, dessen Analyse zu systemimmanenten Wissenstransfers eine Orientierung bietet. Ebenso relevant sind historische Betrachtungen von Entwicklung, zum Beispiel aus dem Sammelband *Entwicklungswelten* (2009), in dem die heutige Entwicklungspraxis als globalhistorische Institution hervorgehoben wird, sowie Hubertus Büschels Monographie *Hilfe zur Selbsthilfe* (2014), in dem der Historiker das gleichnamige Entwicklungskonzept bis in die deutsche Kolonialgeschichte zurückverfolgt.

Außerdem bietet eine *anthropology of development* akteurszentrierte Perspektiven auf Entwicklungsarbeit in verschiedenen kulturellen Kontexten an. Ein spezieller, für diese Arbeit weniger wichtiger Forschungsfokus liegt auf *Expats* oder AkteurInnen, die in den Zentralen von Entwicklungsorganisationen arbeiten. Zu nennen ist zum Beispiel der Sammelband *Adventures in Aidland* (2011) oder *Inside Everyday Lives of Development Workers* ([2011] 2015). Wichtigere Orientierungen geben AutorInnen wie zum Beispiel Dieter Neubert (1997) in Kenia und Ruanda, Shalini Randeria (2003) in Indien oder Elissa Helms (2014) in Bosnien-Herzegowina, die unterschiedliche Arbeitswelten und Praktiken von NGO-Akteuren kritisch untersuchen. Autoren wie Thomas Bierschenk und Olivier de Sardan haben außerdem das Konzept des *development brokers* (2002) eingeführt, dem eine Vermittlerrolle bei der Verteilung von Entwicklungsressourcen zukommt. Dieser Begriff trifft zwar auf die NGO-Akteure in Zorgho weniger zu, die beiden Autoren haben jedoch eine ähnliche Betrachtungsweise auf das Thema.

Damit wurden einige, zentrale Orientierungspunkte für die vorliegende Untersuchung aufgeführt. Viele der genannten Studien haben wichtige, weiterführende Fragen eröffnet oder trugen dazu bei festzulegen, was diese Arbeit nicht möchte: Zum Beispiel werden keine Entwicklungsfolgenabschätzungen von NGO-Praktiken in Burkina Faso angeboten. Es soll nicht darum gehen, Entwicklungsprojekte zu bewerten oder Verbesserungsvorschläge anzubieten. Vielmehr lässt sich diese Arbeit an den Schnittstellen von Akteur und Struktur verorten, wobei die akteurszentrierten Perspektiven stärker gewichtet sind. Das heißt die Handlungsebene der Akteure steht im Fokus, wird aber stets vor dem Hintergrund ihrer strukturellen Rahmenbedingungen betrachtet. Dieses Vorgehen lehnt an Shalini Randerias (2002) Verflechtungsansatz an, der dazu beiträgt, einen Zusammenhang zwischen den Sichtweisen und Handlungen der burkinischen NGO-Akteure, ihren Lebenswelten und den normativen Ordnungsrahmen alltäglicher NGO-Praktiken herzustellen. Es ist damit nicht gesagt, dass diese Arbeit keinerlei *policy*-relevante Ergebnisse bietet. Insbesondere wenn es um die Zukunft von Kooperationsbedingungen zwischen Entwicklungsorganisationen in Afrika und sogenannten ›Geberländern‹ geht, ermöglicht »NGOs als Lebenswelt« wichtige Einsichten und Empfehlungen.

Vor diesem Hintergrund reiht sich die vorliegende Untersuchung in die ethnologische Strömung einer neuen, »zweiten Generation« kritischer NGO-Forschung ein, die im Fazit des neuen Sammelbands *Cultures of Doing Good* (2018: 230) proklamiert wird. Die AutorInnen fordern zum Beispiel in

Abgrenzung zu bisherigen Studien, die Rolle von sogenannten »Geber-Regimen« (Bernal 2018: 48) zu berücksichtigen – das heißt von staatlichen und privatwirtschaftlichen »primären Geldgebern«: Sie finanzieren Entwicklungsprogramme, setzen sie aber nicht selbst um. Trotzdem lautete eine kritische Einschätzung im multi-lokalen Feld, dass heutige NGO-Praktiken in zunehmenden Maße von »primären Geldgebern« beeinflusst und kontrolliert werden. Dies hängt mit einer Verschiebung der globalen Machtverhältnisse zusammen, die Grenzen zwischen den staatlichen und privaten Bereichen sowie dem sogenannten »Dritten Sektor« verblassen lassen. Ethnologen wie David Lewis und Mark Schuller (2017: 635) erklären die Kategorie »NGO« vor diesem Hintergrund als instabil und fordern eine multi-lokale Ausrichtung von Feldforschungen, die Perspektiven von »Empfängern, Angestellten und Gebern« (ebd.: 634) berücksichtigen. Dieser Forderung kommt die vorliegende Arbeit nach und bietet multi-lokale Perspektiven auf einen Arbeitsbereich in Burkina Faso, der nicht als rein »nichtstaatlich« betrachtet werden kann. Stattdessen geraten transnationale Partnerschaftskonstellationen in den Blick, zu denen auch die burkinischen NGOs gehören.

Es sind diese Machtverschiebungen, die als Rahmenbedingungen für die Überlegungen und Thesen der folgenden Kapitel berücksichtigt werden. In Anlehnung an den Ethnologen Michael Herzfeld (2001) sollen außerdem einige epistemologische und rhetorische Herausforderungen dieses Forschungsfeldes berücksichtigt und deren essentialistische Implikationen reflektiert werden (Büschel/Speich 2009: 21). Es wird argumentiert, dass NGOs in Afrika und ihre Akteure nicht »lokaler« agieren als die sogenannten »ExpertInnen« im »Globalen Norden« – Zuschreibungen, die ebenfalls essentialisierend sind. Annahmen einer grundsätzlichen Machtlosigkeit von burkinischen NGO-Akteuren werden vor diesem Hintergrund hinterfragt und James Fergusons (2006: 93) Perspektive einer »horizontalen Topographie« zwischen den unterschiedlichen, beteiligten Akteuren in Entwicklungsoperationen angenommen. Es wird zum Beispiel der Frage nachgegangen, wie evident die Macht ausländischer Partnerorganisationen<sup>4</sup> im Arbeitsalltag burkinischer NGO-Akteure tatsächlich ist. Ob es nicht signifikante Handlungsspielräume jenseits der Kontrolle ihrer Rechenschaftspraktiken und

---

4 Mit ausländischen Partnerorganisationen sind primär nichtstaatliche Entwicklungsorganisationen aus Ländern in Europa und Asien, aus Nordamerika und Kanada gemeint, die mit den burkinischen NGOs kooperieren. Ihr Status als nicht-staatliche Organisation sagt hingegen nichts darüber aus, welche »primären Geldgeber« (Ministerien, Stiftungen usw.) im Hintergrund für die Finanzierung der Projekte verantwortlich sind.

Regelwerke gibt und wo sich Anhaltspunkte für gegenseitige Abhängigkeitsverhältnisse in NGO-Partnerschaften abzeichnen. Das Ziel ist, eine kritische Analyse der »Mehrdimensionalität« (Büschel/Speich 2009: 18) von NGO-Praktiken und den Aushandlungen in NGO-Partnerschaften anzubieten, die weder vollständig missbilligen, noch verklären möchte (Lashaw/Vannier 2018: 236).

## Schwerpunkte, Fragestellungen und Forschungslücken

Vor diesem Hintergrund werden die vier untersuchten, burkinischen Entwicklungsorganisationen als Zugang in eine größere »Arena« (Strauss 1978: 119) verstanden, in der unterschiedliche normative Ordnungsrahmen, Handlungsroutinen und Denkhorizonte sowohl kongruieren als auch divergieren. Es handelt sich um vier *grassroot*<sup>5</sup>-Organisationen, die eigeninitiativ in Burkina Faso gegründet wurden und deren lebensweltlichen und institutionellen Vorbedingungen stets den Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen bilden. Um sie zu verstehen, wird im zweiten Teil (»Historische Perspektiven«) ein Schwerpunkt auf die biografischen Narrative ihrer GründerInnenfiguren gelegt. Sie tragen einerseits dazu dabei, die sozialen Hintergründe von burkinischen Entwicklungsakteuren zu begreifen und der Frage nachzugehen, aus welchen Beweggründen eine NGO in Burkina Faso gegründet bzw. als Arbeitsplatz gewählt wird. Dabei sollen einerseits eindimensionale Annahmen über rein wirtschaftliche Ambitionen (Neubert 1997; Lewandowski 2007) von burkinischen NGO-Akteuren hinterfragt und erweiterte Perspektiven auf Motivationsgründe und Anreize vorgestellt werden. Andererseits können die institutionellen Veränderungen burkinischer NGOs durch das Nachzeichnen ihrer Partnerhistorie seit der Gründung nachvollzogen und ihre wachsende Integrierung in die transnationale Ordnungsarchitektur der EZ untersucht werden. Im Fokus stehen dabei Bürokratisierungs- und Professionalisierungstendenzen und deren Konsequenzen für die burkinischen NGOs und ihre MitarbeiterInnen. Mit diesem historischen Analyseteil soll auch eine Forschungslücke geschlossen werden: Der jungen Geschichte von Entwicklungsorganisationen in Afrika wurde bisher wenig Beachtung geschenkt.

---

5 Zu NGOs auf der Graswurzelebene siehe Randeria, *Global Designs and Local Lifeworlds* und Beiträge im Sammelband Bernal/Grewal, *Theorizing NGOs*.

Die Untersuchung der Lebensgeschichten dient als epistemologische Stütze für die ethnografischen Perspektiven auf den Arbeitsalltag der burkinischen NGO-Akteure im dritten (»Armut« und Entwicklung) und vierten Teil dieser Arbeit (»Praktiken«). Der Schwerpunkt liegt auf den Machtverhältnissen, arbeitsrechtlichen Rahmenbedingungen, Kommunikationsstrukturen und Aufgabengebieten innerhalb von NGO-Partnerschaften. Die Frage lautet, wie »engmaschig« (de Certeau 1988: 24) die normativen Ordnungen im burkinischen Arbeitsalltag tatsächlich sind und wie die NGO-Akteure darin manövrieren. Welche Rolle kommt ihnen bei der Verwaltung bürokratisierter Projektpläne zu und welche antagonistischen Verhältnisse ergeben sich für sie? Welche Interessen haben die burkinischen Akteure und in welchem Maße gelingt es ihnen, sie zu verfolgen? Fragen dieser Art werden im Rahmen unterschiedlicher Regelwerke in drei NGO-Partnerschaften untersucht. Auf diese Weise werden transnationale Verflechtungen auf der Handlungsebene in Zorgho herausgearbeitet. Zentral für diese Betrachtungen ist das Konzept *agency*, das in Anlehnung an die theoretischen Überlegungen von Mustafa Emirbayer und Ann Mische (1998) und ethnologische Perspektiven von Mirjam de Bruijn, Rijk van Dijk und Jan-Bart Gewald (2007) als ein reflektiertes, zielgerichtetes Handeln verstanden wird. Das Konzept umreißt nicht nur Widerstände sondern dient dazu, komplexe Handlungszusammenhänge zu beschreiben. Es trägt dazu dabei, zu untersuchen, wie burkinische NGO-Akteure die normativen Vorgaben ihrer ausländischen Partnerorganisationen<sup>6</sup> verwalten und wie sie zu den Normen und Praktiken innerhalb ihrer Partnerschaften stehen.

Weil die burkinischen NGO-Akteure an den Schnittstellen unterschiedlicher Strukturen und Normen agieren – zwischen einer bürokratisierten Planungslogik und alltäglichen Handlungsroutinen an Projektzielorten – werden im zweiten Analyseteil einige konzeptuelle Überlegungen vorgestellt. Sie sollen dazu beitragen, die unterschiedlichen »Rationalitäten« zu umreißen, die ethnologische Studien in Hinblick auf sogenannte »Entwicklungssituationen« (Herzfeld 2011: 167) erwähnen, aber selten tiefergreifend analysieren. Dabei wird es im Kontext von *circulating ethnographies* (Roy 2012) sowie *multi-sited ethnographies* (Marcus 2009) und Ansätzen einer *global anthropology* (Moore 2004; Nash 2007) immer wichtiger, alltägliche Routinen, Lösungsansätze und Überzeugungen, die hinter globalen Phänomenen und lebensweltlichen

---

6 Mit dem Begriff des Partners sind Partnerorganisationen gemeint. Aus diesem Grund wird auf die weibliche Schreibweise des Begriffes verzichtet; es sei denn, es handelt sich tatsächlich um Personen.

Praktiken verborgen liegen, konkreter fassen zu können. Diese Arbeit wird dabei selten von unterschiedlichen »Rationalitäten« sprechen, weil der Begriff essentialistische Implikationen hat. Dennoch geht es um die Frage, was aus Sicht der verschiedenen Akteure als vernünftig und sinnhaft erachtet wird und was nicht. Insbesondere das ethnologische Fach hat methodische, epistemologische und hermeneutische Kapazitäten, um induktiv herauszuarbeiten, was »rational« in verschiedenen Organisationskulturen und gesellschaftlichen Kontexten bedeuten kann. Nichtsdestotrotz gibt es nur wenige, qualitative Studien, die sich empirisch und konzeptuell mit dem Begriff der Rationalität beschäftigen: Darunter Brian Donahoe (2009) über »*situated bounded rationality*« im Kontext von sibirischen Rentierzüchtern und der Institutionenforschung, Davide Secchi (2011) in Bezug auf Entscheidungen in Organisationen und Patrick Chabal (2012) über den Untergang einer Hegemonie »westlicher Vernunft«.

Um daran anzuschließen und sich einigen grundlegenden Ursachen für antagonistische Verhältnisse in der NGO-Praxis anzunähern, mit denen die burkinischen NGO-Akteure in ihrem Arbeitsalltag konfrontiert sind, werden in Abschnitt III Konzepte eingeführt, die verschiedene Konturen sinnhaften Handelns und ihre Überschneidungen greifbar machen sollen: Einerseits die der »legal-rationalen« Ordnungen von Entwicklungsplanungen, deren zweckrationalisierte Logik von SoziologInnen wie Max Weber ([1922] 2005) bereits idealtypisch untersucht wurde. Andererseits geht es um beobachtete Handlungsrountinen in Zorgho, die sich aufgrund einer weit verbreiteten, ökonomischen und sozialen Unsicherheit konstituieren; man kann sagen, durch einen Alltag, der von verschiedenen Phänomenen gekennzeichnet ist, die in der Entwicklungspraxis als »Armut« bezeichnet werden.

Der Begriff der »Armut« ist einer der historisch fragwürdigsten, aber substanziellsten Grundkategorien der Entwicklungspraxis und zugleich ein ethnologisches Forschungsdesiderat (Hahn 2016: 7), mit dem sich diese Arbeit beschäftigen wird. Daran geknüpfte Phänomene ließen sich im Alltag der burkinischen NGO-Akteure nicht ignorieren. Für eine differenzierte und den Lebenswelten in Burkina Faso angepasste Abhandlung werden zwei alternative, emische Kategorien aus der Sprache Mooré – *naongo* (Geldknappheit) und *fare* (Misere) – herangezogen. Damit wird auch auf Harri Englands Beitrag *Poverty* im *Guide to Moral Anthropology* (2012) von Didier Fassin reagiert. Darin kritisiert Englund (2012: 285/ 288–289) ebenfalls eine mangelnde wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Begriff und schlägt

vor, Konzepte von ›Armut‹ in afrikanischen Sprachen zu untersuchen. Doch wird nicht die Absicht verfolgt, Männer und Frauen als ›arm‹ zu stigmatisieren oder Handlungen in *naongo* oder *fare* zu essentialisieren. Die Konzepte, die für ihre Betrachtung eingeführt werden, können als heuristische Mittel verstanden werden, um einige grundlegende Einsichten über ›Armut‹ zu generieren, die sich unter Umständen auch auf andere Weltregionen übertragen lassen.

## Struktur und Aufbau

Bevor biografisch-historische (Teil II) und kontemporäre (Teil III und IV) Perspektiven auf den Arbeitsalltag von burkinischen NGOs und die Lebenswelten ihrer Akteure beschrieben werden, stellt Kapitel 2 einige methodische und theoretische Reflexionen bereit. Der im Titel verwendete Aphorismus »Die Theorie träumt, die Praxis belehrt« stammt vom deutschen Schriftsteller und Schauspieler Karl von Holtei (1798–1880) und soll den Grundsatz der vorliegenden Untersuchung repräsentieren: Ethnologische, soziologische und philosophische Theorien haben einen hohen Stellenwert in dieser Arbeit, ihre angewandten Konzepte stehen aber immer im Dienst der empirischen Einsichten im multi-lokalen Forschungsfeld.

Im ersten Abschnitt des Kapitels werden mein Zugang zu den Lebenswelten burkinischer NGO-Akteure in Zorgho und die Entwicklung meines Forschungsrahmens reflektiert. Anschließend werden mit Historikern wie Michael Herzfeld (2001) und Hubertus Büschel (2014) einige epistemologische und rhetorische Herausforderungen dieses Forschungsfeldes thematisiert und der ›Arena‹-Begriff des Soziologen Anselm Strauss (1993: 227) eingeführt. Das Konzept führt die Analyse über lebensweltliche Verflechtungen des burkinischen NGO-Arbeitsalltags hinaus. Es trägt dazu bei, globalnormative Einflüsse mit zu berücksichtigen, die durch eine multi-lokale Feldforschung ebenfalls qualitativ untersucht wurden. Im Rahmen dieses methodischen Ansatzes ergaben sich einige forschungspraktische Barrieren, die in Kapitel ebenfalls diskutiert werden. Gleichzeitig werden die paradigmatischen und strukturellen Machtverschiebungen innerhalb der globalen Ordnungsarchitektur der EZ nachgezeichnet.

Der theoretische Teil führt weitere, zentrale Schlüsselkonzepte ein. Die Lebenswelten der NGO-Akteure in Zorgho bilden stets einen hermeneutischen Ausgangspunkt der Analyse. Aus diesem Grund wird in Kapitel 2 eine soziologische und ethnologische Weiterentwicklung des phänomenologischen Lebensweltbegriffs von Edmund Husserl ([1933] 2008) diskutiert. Außerdem werden im Kontext der normativen Ordnungsrahmen in der Arena Machtkonzepte eingeführt. Im Zentrum steht Heinrich Popitz ([1986] 1992) phänomenologische Betrachtung, die Macht auf der Handlungsebene verortet und damit empirisch greifbar macht. Seine Ansätze werden mit Michel Foucaults ([1983] 2012: 96) »Widerstandspunkten« ergänzt, die Kehrseiten von Macht beschreiben. Die »Taktiken« und Widerstände der NGO-Akteure sind in dieser Arbeit nicht weniger von Interesse, als die »strategischen« Machtpotentiale (de Certeau 1988: 23) der EZ.

Um die Handlungsspielräume zu erläutern, die von den Akteuren in unterschiedlichen Zusammenhängen genutzt werden, ist ein flexibles Konzept wie *agency* von Mustafa Emirbayer und Ann Mische (1998) notwendig. Es bietet Raum für die komplexen, dynamischen Verhältnisse zwischen Handlungen und Strukturen. Aus diesem Grund wird eine ausführliche Diskussion zu ihrer Handlungstheorie angeboten, um anschließend in Anlehnung an das *agency*-Konzept im Sammelband *Strength Beyond Structure* (2007) eine vereinfachte Definition einzuführen. Abschließend werden theoretische und empirische Reflexionen zum Begriff der »Rationalität« vorgestellt. Um die Schnittstellen von Handlungen und globalnormativen Strukturen im Hinblick auf ihre Handlungsroutinen zu untersuchen, werden zwei verschiedene Ansätze vorgestellt. Einerseits Max Webers ([1922] 2005) Analyse zu »legal-rationalen« Ordnungen und andererseits die phänomenologischen Überlegungen zur Alltagskonstitution von Rationalität (Schütz/Luckmann [1979] 2003; Srubar 2007).

In Kapitel 3 »Lebensgeschichten – Gründungsnarrative« werden die Erzählungen der GründerInnen von vier burkinischen NGOs mit den Namen »Biiga Biiga Neere« (BBN), »Zaatre Vénem« (ZV), »Paaga Teegre« (PT) und »Kôbgo Bugum« (KB) beschrieben. Sie umfassen sowohl die Lebens- als auch die Organisationsgeschichten und werden mit ethnografischem Material ergänzt. Auf diese Weise wird nachvollziehbar, aus welchen Lebenswelten heraus NGOs in Burkina Faso gegründet werden. Außerdem kann der institutionelle Werdegang der vier Organisationen im Zusammenhang mit ihren Partner- und Projekthistorien nachgezeichnet werden.

Es folgen in Kapitel 4 Interpretationen zu den vier GründerInne-Narrativen, die mit Einsichten aus der Feldforschung verknüpft werden. Zunächst werden Akteursperspektiven auf das Arbeitsfeld der nichtstaatlichen Entwicklungspraxis angeboten und deren eigene Erfahrungen mit Nuancen von ökonomischer und sozialer Prekarität beschrieben. Im zweiten Unterkapitel rücken die institutionellen Vorbedingungen von burkinischen NGOs ins Zentrum. Die Einführung thematisiert die gesetzlichen Rahmenbedingungen von burkinischen *Associations* im Vergleich zu sogenanntes *Organisations Non-Gouvernementale*, zumal es feine – aber nicht sonderlich relevante – Unterschiede gibt. Sie werden mithilfe von David Lewis und Mark Schullers (2017) Begriff des »NGO-ing« überwunden. Außerdem werden Professionalisierungstendenzen burkinischer NGOs diskutiert, die Konfliktpotentiale für eine *erste Generation* von nicht-studierten NGO-MitarbeiterInnen erzeugen. Um sie nachvollziehbar zu machen, wird die Partnerschaft zwischen BBN und der *International Non-Governmental Organisation* (INGO) »Youth Vision« (YV) näher untersucht und gezeigt, welche Konsequenzen sich aus starken Eingriffen durch ausländische Partnerorganisationen ergeben können.

In Kapitel 5 werden anhand von Alltagsbeobachtungen einige, induktiv erarbeitete Konzepte vorgestellt, um Handlungsrountinen zu beschreiben, die sich in der untersuchten Arena überschneiden. Es beginnt mit einem Überblick über akademische Diskurse zum Thema »Armut«, führt die beiden Mooré-begriffe *naongo* (Geldknappheit) und *fare* (Misere) ein und stellt eine idealtypische Unterscheidung der Beiden vor (siehe Abbildung 3). Anschließend werden drei Akzente für eine Alltagsanalyse von *naongo* und *fare* gesetzt: Der erste Abschnitt beschäftigt sich damit, wie Zeit unter ökonomischer und sozialer Unsicherheit organisiert wird und nach welchen Kriterien Prioritäten im Alltag gesetzt werden. Der nächste Abschnitt greift die zeitlichen Handlungsrountinen in *naongo* und *fare* und damit verbundene, institutionelle Grundstrukturen auf. Sie stehen in Zusammenhang mit einem schwer zu planenden – von Unwägbarkeiten (*Diskontinuitäten*) bestimmten – Alltag. Außerdem wird erörtert, weshalb zeitliche und finanzielle Investitionen nur zögerlich getätigt werden und häufiger scheitern. Eine Konsequenz, die daraus resultiert, ist eine *finanzielle Volatilität*, die im Alltag der NGO-Akteure auch zu Einsichten über soziale Dimensionen von *naongo* und *fare* führen, die abschließend besprochen werden.

Kapitel 6 bietet ein konzeptuelles Angebot für Phänomene, die mit Normen und Ordnungen der ausländischen Partnerorganisationen einhergehen.

Zu Beginn des Kapitels wird Entwicklung als eine globalhistorische Institution (Büschel/Speich 2009) eingeführt. Außerdem werden Ursachen für die unterschiedliche Gestaltung von Partnerschaften thematisiert. Es ist dieser Arbeit ein wichtiges Anliegen, die heterogenen Partnerschaftsarchitekturen in der Arena anzuerkennen, es besteht aber auch die Notwendigkeit, sie analytisch zu fassen. Aus diesem Grund wird zwischen zwei idealtypischen Partnerschaftsordnungen (*dynamisch/ mechanisch*) unterschieden.

Im ersten Abschnitt wird das Konzept der ›Zeitschichten‹ des Historikers Reinhart Koselleck (2000) eingeführt, um zeitliche Organisationsrahmen in NGO-Projekten greifen und in ein Verhältnis zu den zeitlichen Routinen in *naongo* und *fare* stellen zu können. Konkret wird an zwei empirischen Beispielen einerseits dargelegt, wie normative Vorgaben und Alltagsrhythmen in Burkina Faso divergieren bzw. konvergieren und andererseits, wie transnational verflochten die Praktiken burkinischer NGO-Akteure sind. Anschließend wird das sogenannte ›Expertentum‹ dekonstruiert und grundlegende Handlungsnormen bürokratischer NGO-Praktiken hervorgehoben. Sie bilden eine von mehreren Ursachen für Diskrepanzen zwischen *formellen* und *reellen* Projekterfolgen, die in Hinblick auf Rechenschaftspraktiken relevant sind. Außerdem werden im Kontext der schweizerischen NGO »United Prospect« (UP) die Konsequenzen aufgezeigt, die sich aufgrund paradigmatischer Veränderungen für die MitarbeiterInnen ergeben. Im letzten Abschnitt geht es um Entwicklungsobjekte, anhand derer eine Diskussion über die ›datensetzende‹ Macht (Popitz [1986] 1992: 160) von NGO-Praktiken eröffnet und Fragen nach Eigentumsrechten und *ästhetischen* Merkmalen von Objekten in der NGO-Praxis aufgeworfen werden. Kapitel 7 bringt die beschriebenen Einsichten aus Kapitel 5 und 6 zusammen und verweist auf eine wachsende Divergenz zwischen Projektplanungen und sicherheitsmaximierenden Handlungsroutinen im NGO-Arbeitsalltag.

In Abschnitt 4 »Praktiken« rücken die konkreten Handlungszusammenhänge des Arbeitsalltags in das Zentrum der Untersuchung. Sie werden im Kontext ihrer lebensweltlichen und transnationalen Verflechtungen analysiert. Kapitel 8 legt den Fokus auf die internen Arbeitsbedingungen der burkinischen NGO-Akteure. Dafür werden ihre Einkommenshöhen im Verhältnis zu ihren Lebenskosten sowie zeitlichen Dilemmata diskutiert, die sich für NGO-MitarbeiterInnen aufgrund von Präsenzpfllichten in NGOs ergeben. Nach diesem allgemeinen Überblick werden im zweiten und dritten Abschnitt des Kapitels Hierarchien und Kommunikationsstrukturen in den

idealtypisch unterschiedenen Partnerschaften BBN-YV und ZV-UP beschrieben. In der ersten, *mechanischen* Partnerschaft liegt der Fokus auf vertraglichen Delikten und fragwürdigen Methoden zur Durchsetzung von Planungsvorgaben. Anhand der zweiten, *dynamischen* Partnerschaft wird gezeigt, wie an verschiedenen Knotenpunkten der Kommunikationsstruktur kritische Informationen über ein Kompostgruben-Projekt verloren gehen. Indem die burkinischen Akteure bewusst Probleme am Zielort verschweigen, bestätigen sie indirekt die Strategie ihres ausländischen Partners<sup>7</sup>, glauben aber nicht an die Sinnhaftigkeit des Projektes. Mit diesem Beispiel soll eine Form der *agency* aufgezeigt werden, die weniger widerständig ist, als dass sie die gesamte Ordnungsarchitektur der EZ strukturell unterstützt.

In Kapitel 9 verschiebt sich der Fokus auf die Alltagspraktiken der Akteure in Zusammenarbeit mit den ProjektadressatInnen. Im Mittelpunkt stehen antagonistische Verhältnisse, die sich sowohl im Rahmen von transnationalen Ressourcenallokationen in der Arena als auch von Rechenschaftspraktiken und Regelwerken ausländischer Partnerorganisationen ergeben. Im ersten Abschnitt werden derzeitige Verteilungsschlüssel von Entwicklungsbudgets thematisiert und Konsequenzen diskutiert, die sich daraus für NGOs im Allgemeinen und für die burkinischen Organisationen im Speziellen ergeben. Immer öfter führen Akteure, wie die von ZV, Selbstfinanzierungspraktiken ein, deren Erfolg durch die Präsenz des ausländischen Partners UP ungewollt boykottiert wird. UP verleiht der burkinischen NGO eine *Teilerspiegel-Fassade*; eine neu entworfene Metapher, die an die »Spiegelfassade« von Richard Rottenburg (1994) anlehnt.

Im zweiten Abschnitt wird präziser auf die alltäglichen Rechenschaftspraktiken in einem NGO-Patenschaftsprogramm eingegangen. Wichtige Ausgangspunkte bietet die Analyse von Rottenburg (2002: 221) zu »objektiven Repräsentationen« in einer bilateralen Entwicklungskooperation. Sie werden für die im NGO-Bereich kursierenden Rechenschaftsrepräsentationen weiterentwickelt und als *authentische Zeugnisse* bezeichnet. Welche *ästhetischen* und inhaltlichen Kriterien sie erfüllen müssen und welche Rolle den burkinischen NGO-Akteuren bei deren Verwirklichung zukommt, sind zentrale Fragen, die beantwortet werden. Abschließend wird das Konzept

---

7 Der Begriff des Partners wird in dieser Arbeit nur dann mit der weiblichen Schreibweise ergänzt, wenn es sich ausnahmslos um einzelne Personen handelt. Dies ergibt sich immer aus dem Kontext heraus. Wird »Partner« in ausschließlich männlicher Schreibweise verwendet, ist der Begriff offener gefasst und meint verschiedene Organisationsformate und Personengruppen.

*agency* noch einmal aufgegriffen. Drei Fallbeispiele, in denen die NGO-Akteure von BBN sich bewusst gegen die normativen Regelwerke ihres ausländischen Partners YVstellen, verweisen auf wichtige »Widerstandspunkte« im Arbeitsalltag der Akteure (Foucault [1983] 2012: 96). Anschließend werden die komplexen Machtverhältnisse in der Arena und Handlungsspielräume burkinischer NGO-Akteure in Kapitel 10 noch einmal gesondert betrachtet.

Das Schlusskapitel »Heißes und kaltes Wasser: NGO-Akteure als Entwicklungsmacher« diskutiert noch einmal die wichtigsten Einsichten, stellt Zusammenhänge her und zieht Schlussfolgerungen. Außerdem wird ein Gedankenspiel vorgestellt, das mögliche Konsequenzen einer Arbeitsverweigerung durch die burkinischen NGO-Akteure für die Ordnungsarchitektur der nichtstaatlichen Entwicklungspraxis durchdenkt. Dadurch werden noch einmal neue Sichtweisen auf die eindeutig erscheinenden Machtbedingungen in der untersuchten Arena eröffnet und deutlich gemacht, welche Rolle die NGO-Akteure am Zielort von Projekten erfüllen.

Die Einsichten und Thesen, die in der vorliegenden Arbeit vorgestellt werden, sind für AkademikerInnen sowie für EntwicklungspraktikerInnen relevant. Auch wenn es nicht im Zentrum des Interesses steht, praktische Lösungen anzubieten, werden tiefe Einblicke in die strukturellen Bedingungen von NGO-Partnerschaften und die Arbeitsbedingungen von NGO-Akteuren auf dem afrikanischen Kontinent gewährt. Daraus lassen sich Denkanstöße über eine Zukunft von transnationalen Entwicklungskooperationen sowie Impulse für mögliche Veränderungen ableiten. Weil in dieser Arbeit NGOs und Partnerschaften ausführlich beschrieben werden, die heute noch aktiv sind, und die vorgestellten Erkenntnisse nicht nur von wissenschaftlicher, sondern auch von politischer Relevanz sind, ergeben sich ethische Herausforderungen (Bornstein 2018: 185ff.). Aus diesem Grund wurden alle Namen von Personen und Organisationen anonymisiert.

# I. Ausgangspunkte



# 1. Multilokale Perspektiven

Es gibt Prämissen, die über Jahrzehnte fester Bestandteil eines disziplinären Selbstverständnisses bleiben. In der Ethnologie beginnen Feldforschungen zum Beispiel in der Regel, ohne zuvor eindeutige Konzepte festzulegen. Schließlich geht es EthnologInnen darum, ihre eigenen Denkhorizonte zu erweitern bzw. eigene Gewissheiten zu erschüttern, wie es einst der US-amerikanische Ethnologe Clifford Geertz (1983: 20) erklärte. Bestehende Theorien als Produkte vorhandener Diskurse sind dabei eher hinderlich. Erst im Laufe der Jahre vermischen sich die gesammelten empirischen und theoretischen Einsichten. Während einige Konzepte zunächst begeistern, werden sie später vollständig verworfen; andere werden der Empirie zuliebe seziert, um sie anschließend neu zusammenzusetzen. In dieser Arbeit finden Konzepte ihren Platz, weil sie meinen Beobachtungen, Erlebnissen und Erkenntnissen in Zorgho Rechnung tragen. Der theoretische Überbau ist der Empirie demzufolge untergeordnet; ein bewusst verwendetes Oxymoron.

In diesem Kapitel zeichne ich das methodische Vorgehen während der Feldforschung nach. Dabei werden die Entwicklung meiner Beziehungen im Feld und der Erkenntnisprozess innerhalb und außerhalb der burkinischen NGOs reflektiert. Nachdem das Konzept der »Arena« (Strauss 1978) eingeführt wird, gilt es epistemologische und rhetorische Zugänge und Fallstricke zu diskutieren, die sich ergeben, wenn EthnologInnen über Entwicklung schreiben. Zudem wird es um Einsichten und Erfahrungen bei dem Versuch gehen, eine multi-lokale Feldforschung im Untersuchungsfeld zu realisieren. Abschließend werden politische und paradigmatische Veränderungen der nichtstaatlichen Entwicklungspraxis herausgearbeitet, die für den weiteren Verlauf der Analyse eine zentrale Rolle spielen.

## Feldforschung: Von den Anfängen und der Rückkehr

Im Laufe von acht Jahren (2009–2017) verbrachte ich neun Monate in Zorgho, der Provinzhauptstadt von Ganzourgou im Plateau Centrale in Burkina Faso. Während meines ersten Aufenthalts im Jahr 2009 arbeitete ich als Praktikantin bei der NGO<sup>1</sup> BBN. Wie sich retrospektiv herausstellte, war dies ein gelungener Einstieg in den Arbeitsalltag burkinischer Entwicklungsorganisationen auf der Graswurzelebene<sup>2</sup>, weil ich ohne Forschungsabsichten vor Ort war. Stattdessen ging ich einer ehrenamtlichen Tätigkeit nach und vollzog damit einen anwendungsbezogenen Einstieg, der dem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse weitestgehend enthoben war. Als ich vier Jahre später, im Jahr 2013, anlässlich einer Feldforschung für die Magisterarbeit zurückkehrte, wurde ich aus dem genannten Grund weder als Beauftragte einer Universität, noch als mögliche »Expertin« aus der Entwicklungsbranche betrachtet. Besonders wichtig für meinen Forschungszugang waren auch Bernard, Maurice und Jules von BBN, die mich nun zum zweiten Mal in ihrer NGO aufnahmen und mir im Verlauf der Forschung immer wieder die Kontaktaufnahme zu anderen Organisationen erleichterten. Doch auch später, als sie nicht mehr bei BBN arbeiteten, verband mich eine Freundschaft mit den drei Männern. Ich nahm an ihren Hochzeiten teil, lernte ihre Familien kennen und erlebte ihre Höhen und Tiefen. Im Laufe der Jahre nannten sie mich »kleine Schwester« (*»petite soeur«*) – eine Zuschreibung, die eine gelungene Analogie für meine Rolle im Feld darstellt: Sie begegneten meiner Neugier, meinen kritischen Fragen sowie meinen Nöten und Bitten stets auf eine offene, geduldige und tolerante Weise. Das half mir, meine persönliche Integrität zu wahren und auch abweichende Meinungen ungeschönt zu vertreten. In Anlehnung an andere EthnologInnen, die den Begriff der Freundschaft bereits reflektiert haben, ist mir die Fragilität dieser

1 Nach burkinischem Recht sind diese Organisationen keine NGOs, sondern sogenannte *Associations*. Weil beide Organisationsformate in Burkina Faso aber dem Non-Profit-Sektor zugezählt werden, idealtypisch als autonom vom Staat und als rechtlich korporativ verstanden werden (Sampson 2018: 18), bezeichne ich auch die burkinischen Entwicklungsvereine als NGO. Dieses und weitere Argumente werden im zweiten Abschnitt von Kapitel 4 ausführlich dargelegt.

2 Zu NGOs auf der Graswurzelebene siehe Randeria, *Global Designs and Local Lifeworlds* und Beiträge im Sammelband Bernal/Grewal, *Theorizing NGOs*.

Verhältnisse aufgrund der räumlichen Distanz und meines Forschungsrahmens bewusst (Beech u.a. 2009: 196ff.).<sup>3</sup> Ein konzeptuelles Gegenangebot machen die Ethnologen Douglas R. Holmes und George E. Marcus (2008), indem sie die kollaborierende Seite von Feldforschungen hervorheben. Sie führen den Begriff des »epistemologischen Partners« (ebd.: 83) ein, der sich aus verschiedenen Motivationen auf eine kooperative Zusammenarbeit im Forschungsprozess einlässt. Maurice, Bernard und Jules bezeichne ich vor diesem Hintergrund als meine wichtigsten, kollaborierenden Partner. Sie haben mir einen Teil meines Netzwerks aufgebaut, mich an viele Orte meines Interesses gebracht und mich schwer zugänglichen Personen vorgestellt. Vor allem aber haben sie meinen Erkenntnisprozess in den Jahren 2009 bis 2017 und darüber hinaus begleitet und dementsprechend maßgeblichen Einfluss darauf genommen. Oft nutzte ich meine formlosen Treffen mit ihnen, um Informationen, die ich erhalten hatte, mit ihnen zu diskutieren. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind damit auch unweigerlich mit ihren Sichtweisen, ihrem sozialen Stand in einer ausgeprägt hierarchisierten Mossi-Gesellschaft und ihrem Verhältnis zu mir als deutscher Ethnologin geprägt.

In Hinblick auf dieses langjährige Verhältnis ist es vermutlich auch symbolischer Natur, dass es Bernard war, der mir bereits im Jahr 2013 das Motorradfahren beibrachte und mir damit zu einer neu gewonnenen Bewegungsfreiheit verhalf. Denn das Motorrad wurde vor dem Hintergrund von Konkurrenzverhältnissen zwischen den meisten NGOs in Zorgho zu einem wesentlichen Werkzeug der Methode. Auf diese Weise konnte ich mich flexibel und unabhängig zwischen den Organisationen in Zorgho bewegen und mir mit dieser neu gewonnenen Eigenständigkeit die Zugehörigkeit zu verschiedenen NGO-Teams verschaffen. Im Jahr 2013 arbeitete ich mit drei NGOs zusammen: Über Maurice von BBN lernte ich die NGO KB kennen, die unter anderem im Bildungsbereich für Erwachsene tätig war. Die dritte NGO namens PT wurde von meiner Gastmutter<sup>4</sup> Julie gegründet, um benachteiligte Frauen für gemeinsame, einkommensgenerierende Tätigkeiten

---

3 Für weitere Reflexionen über Freundschaften im Feld siehe Narayan, *Women Writing Culture*.

4 Nachdem ich im Jahr 2009 noch in einem Hotelzimmer wohnte, bemühte ich mich im Jahr 2013 um eine Gastfamilie. Auf diese Weise fand ich mein neues Zuhause bei Emil, dem ehemaligen Bürgermeister von Zorgho. Es handelt sich um einen vergleichsweise privilegierten Haushalt, in dem ich ein eigenes Zimmer bezog und bis zuletzt herzlich aufgenommen wurde. Die Ehefrau von Emil namens Julie leitet die NGO PT. Ihr biografisches Narrativ wird ebenfalls in Kapitel 3 beschrieben. Durch den politischen Hintergrund meines Gastvaters stieß ich gelegentlich bei GesprächspartnerInnen auf

zu mobilisieren. Erst im Jahr 2015 kam ZV aus dem Bereich der Landwirtschaft hinzu.

Mit NGOs in Burkina Faso zusammenzuarbeiten, führt während der Forschung zu Dilemmata. Die meisten Europäer oder *nassara* (Weißen)<sup>5</sup>, mit denen die NGO-Akteure<sup>6</sup> in Kontakt treten, sind selbst im Entwicklungsbereich tätig – verfügen im Zweifel über Ressourcen. Besonders in den Kennenlernphasen kam es immer wieder zu der Frage, ob es nicht eine Partnerstruktur in Deutschland gebe, die ein Projekt finanzieren könnte. In solchen Momenten betonte ich meine kritische Auseinandersetzung mit Entwicklung aus einer ethnologischen Perspektive, mein Interesse am Alltag der Akteure und meine Zusammenarbeit mit mehreren NGOs in Zorgho. Besonders der Verweis auf meine Zusammenarbeit mit mehreren Organisationen war ein zentrales Argument, wenn um meine Hilfe beim Einwerben von Ressourcen gebeten wurde. Es hätte Konflikte und Risiken für die Feldforschung bedeutet, den Organisationen im Kampf um Ressourcen Vorteile zu verschaffen. Stattdessen suchte ich alternative Wege, um etwas zurückzugeben und nutzte spontan auftretende Gelegenheiten: Zum Beispiel zeigte ich Julie von PT und dem Präsidenten von ZV einige Fertigkeiten am Computer. Desiré von BBN half ich dabei, Videos für den YV zu drehen und für den Präsidenten von KB korrigierte ich englische Texte. Maurice brachte ich ein Laminiergerät aus Deutschland mit und Jules zahlte ich die Reparatur seines Motorrads. Für das von KB betreute Krankenhaus kaufte ich zwei

---

Misstrauen, doch profitierte ich zugleich von Vorteilen. Zum Beispiel wenn es darum ging, Türen in politische Räume zu öffnen oder Hintergrundinformationen über lokalpolitische Streitereien zu erhalten. Nachdem im Oktober 2014 die langjährige Regierung von Blaise Compaoré durch die Bevölkerung gestürzt wurde, konnte ich auf dem Hof meiner Gastfamilie zum Beispiel diverse politische Diskussionen, Machtkämpfe und Streitereien beobachten und verschaffte mir für eine quantitative Datenerhebung mithilfe von Emil den Zugang zum Hochkommissariat in Zorgho (siehe Abbildungen 1 und 2).

5 Die Hautfarbe ins Zentrum wissenschaftlicher Auseinandersetzungen mit sogenannten »Nord-Süd-Beziehungen zu stellen, ist im Kontext postkolonialer Diskurse eine wichtige Strategie, um soziale und eurozentristische Geschichtsschreibungen hervorzuheben. Siehe dazu Spivak, *Can the Subaltern Speak?*, Young, *White Mythologies* und ders., *Colonial Desire* und *Chakrabarty, Provincializing Europe*, für eine jüngere, kritische Abhandlung zu postkolonialen Theorien siehe Chibber, *Postcolonial Theory and the Specter of Capital*. In einigen Texten über die Entwicklungspraxis wirkt die analytische Differenzierung von Hautfarben allerdings stigmatisierend und essentialisierend, siehe dazu Bendix, *Entwicklungspolitik im Zeichen der Millennium Development Goals*.

6 Weil der Begriff des Akteurs in dieser Arbeit sehr häufig vorkommt, wird zum Zweck der besseren Lesbarkeit auf eine Schreibweise, die die weibliche Form miteinschließt, verzichtet. Nichtsdestotrotz sind Frauen und Männer gleichermaßen gemeint.